

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 20 (1963)
Heft: 12

Artikel: Unterentwickelte, degenerierte Drüsen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ser Spritzerei und erhielt folgenden Bescheid:

Vor dem Teeanbau in Ceylon hatten die Engländer erfolgreiche Kaffeeplantagen angelegt, aber plötzlich tauchte ein schädliches Insekt auf, das die Kaffeepflanzen befiel; und da sich die Pflanzer nicht anders zu helfen wussten, schafften sie kurzerhand die Kaffeeplantagen weg und ersetzten sie durch den Anbau von Tee. Bis in die letzten Jahre zeigten sich keine Krankheiten an den Teekulturen, aber plötzlich trat ein Pilz auf, den man nur mit Kupferlösungen glaubt bekämpfen zu können. Der Leiter der Pflanzung, ein aufgeweckter Südländer, erklärte mir dann noch, er beziehe alle Spritzen und Spritzmittel aus der Schweiz, da diese die besten seien. Auch zeigte er mir an einem Blatte den Pilz und erwähnte dabei besorgt, dass dieser den Tee genau so vernichten werde, wie seinerzeit das erwähnte Insekt mit dem Kaffee fertig geworden sei.

So erobert die Giftspritze ein Land nach dem anderen, und selten denkt jemand daran, dass der Boden Ermüdungskrankheiten bekommen kann, und dass Pflanzen nach Ermüdungserscheinungen ge-

nau so anfällig werden können wie der Mensch und das Tier. Oft fehlen dem Boden mit der Zeit gewisse Mineralstoffe, die in der üblichen Düngung nicht enthalten sind. Statt diesen Mangel in erster Linie zu erforschen, wird einfach gespritzt, was womöglich ebenso verkehrt sein kann wie eine rein symptomatische Behandlung von Krankheiten beim Menschen. Es scheint, dass wir für die tieferen, biologischen Zusammenhänge allgemein wenig Verständnis aufbringen. Leider verliert die Pflanze, wenn man sie einige Jahre mit Giftmitteln behandelt, erfahrungsgemäss eine gewisse, in der Natur liegende Abwehrkraft, so dass sie ohne die Spritzmittel gar nicht mehr gedeihen kann. Gleich erscheint die Lage eines Menschen, der an Narkotika oder starke, chemische Mittel gewöhnt ist, dem man in Krankheitszeiten das Gift plötzlich entzieht. Es braucht etwas mehr Beobachtung und Geduld, ein tieferes Graben auf dem Felde der Naturwissenschaft, um die biologischen Gesetze erfassen und verwerten zu können. Deshalb ist es vollständig begreiflich, dass man in der Hetze und dem blinden Materialismus unserer Zeit den Sinn hierfür verloren hat.

Unterentwickelte, degenerierte Drüsen

Es war im Laufe des Oktobers, an einem sehr kalten, aber schönen Morgen, als ich in Bevers auf den Anschlusszug nach Chur wartete. Auf einer Bank sass eine gutgebaute, sportlich aussehende Frau, die ungefähr 30 Jahre zählen mochte. Sie hatte auf ihrem Schooss einen etwa 5jährigen Knaben sitzen, der komische, unartikulierte Laute ausstieß und das typische Bild eines Kindes darstellte, bei dem die Hypophyse und sehr wahrscheinlich auch die Schilddrüse nicht richtig arbeitet. «Armes Kind und schwer geprüfte Mutter», dachte ich im stillen und beobachtete gleichzeitig auch das Töchterchen, das ungefähr vier Jahre zählen mochte und ganz normal und gut entwickelt war. Wieso war dies nicht auch bei ihrem Bruder der Fall? Leider

kommt es heute oft vor, dass man solche Kinder antrifft, und eigenartigerweise stammen sie meist sogar von gesund aussehenden Müttern! Man beginnt sich deshalb ernstlich zu fragen, woher diese Missbildungen in den endokrinen Drüsen kommen mögen? Professor von Bunge und Professor Forel haben durch viele Beobachtungen und Erfahrungen geleitet, die Ansicht vertreten, dass der Alkohol dabei eine beträchtliche Rolle spiele, indem vor allem Kinder, die in angetrunkenem Zustande erzeugt worden sind, solche Schädigungen davontragen können. Bis zu einem gewissen Grade mag dies stimmen, besonders was Zwergwuchs und geistig sehr rückständige Kinder anbelangt, wenn schon der Alkohol nicht immer die Ursache davon ist. Was

jedoch Verkrüppelungen und Deformationen anbetrifft, haben neuere Beobachtungen andere Einflüsse im Verdacht, und zwar die Wirksamkeit chemischer Drogen. Nach eingehenden Untersuchungen scheinen diese starke Schuld daran zu tragen, dass heute immer häufiger anormale Kinder geboren werden. Dieser Verdacht berechtigt daher, an Mütter eindringliche Warnungen ergehen zu lassen, damit sie sich ihrer Verantwortlichkeit während der Schwangerschaft voll bewusst werden. Soll das werdende Leben nicht gefährdet werden, dann sollte die Mutter auf die Einnahme chemischer Medikamente verzichten. Mögen solche heissen, wie sie wollen, mögen sie als Mittel gegen Kopfweh, zur Beruhigung oder als Schlafförderung zugezogen werden, die werdende Mutter sollte sie unbedingt meiden. Die Erfahrungen mit dem verhängnisvollen Thalidomid sollte eindringlich genug gesprochen haben. Ist es nicht besser, ein wenig zu leiden und auf gewisse Lebensgenüsse zu verzichten, als das keimende Leben zu gefährden? Sollte die natürliche Liebe zum Kind

nicht grösser sein als die Eigenliebe, die eher vorzieht, ein Risiko einzugehen, als zur mütterlichen Pflicht ein tapferes Ja zu sagen? Kopfweh kann übrigens mit pflanzlichen Mitteln erfolgreich bekämpft werden, so beispielsweise mit Petadolor, das völlig risikolos ist.

Unsere vernünftige Einstellung in der Gegenwart kann eine schwere Tragik in der Zukunft verhüten, denn die Heilung von Kindern, deren Drüsen nicht richtig entwickelt oder degeneriert sind, ist immer nur mit einem oft bescheidenen Teilerfolg möglich. Selbst die besten Naturmittel können das Unheil nicht völlig beheben. Junge Menschen sollten daher das Vorrecht, Kindern das Leben schenken zu dürfen, viel mehr wertschätzen und es als ein heiliges, vom Schöpfer verliehenes Geschenk betrachten, wenn es gleichzeitig auch eine grosse Verantwortung auferlegen mag, indem es die Eltern auffordert, jegliche Vorsicht walten zu lassen, die in ihrer Macht steht, um dem Kinde die bestmöglichen Voraussetzungen schaffen zu können.

Erfahrungen mit Gicht

Im letzten Herbst besuchte ich in der Nähe von Mount Lavinia auf der Insel Ceylon einen Singalesen, der sehr schwer an Gicht litt. Er musste sich auf zwei Stöcke stützen und konnte die Beine nur schleppend nachziehen, um uns entgegenzukommen. Dieser sehr behinderte Mann mochte etwa anfangs der Sechzigerjahre sein. Ich konnte mich gut mit ihm verständigen, da er gut geschult war und fliessend englisch sprach. Neben verschiedenen Fragen, die uns gegenseitig interessierten, kamen wir auch auf seine Krankheit zu sprechen, denn es war mir nicht klar, wieso jemand auf einer tropisch heissen Insel einer typisch schlimmen Gicht verfallen sein konnte. Die Kälte konnte bei seiner Erkrankung keine Rolle spielen, da es an seinem Wohnort das ganze Jahr heiss ist. Es kann nämlich auch in Ceylon in gewissen Berggegenden kalt werden, so dass sich dort

eine schlummernde Gicht verschlimmern kann. Dieser Mann wohnte jedoch stets in der Wärme, allerdings in einem feuchtheissen Klima, was seine Krankheit ungünstig beeinflussen mochte. Nebst der verhältnismässig grossen Luftfeuchtigkeit mochten auch noch andere bioklimatische Einflüsse eine Rolle am Entstehen der Krankheit spielen, ebenso die falsche Ernährung und nicht zuletzt auch die Erbanlage. Vielleicht waren auch alle diese Einflüsse gesamthaft miteinander verbunden, um das Leiden hervorzubringen und zu fördern. Leider war mein Aufenthalt bei dem Manne zu kurz, um feststellen zu können, worin die genaue Ursache zu finden war. Weil dies der einzige schwere Gichtfall war, der mir auf dieser grünen Insel begegnete, beschäftigte er mich lebhaft. Unter anderem erzählte mir der Kranke auch, dass er in jungen Jahren mit den Engländern